

Thomas Berger : Im Bann der Schönheit. Annäherungen an das Dichtertum Stefan Georges. Würzburg : Königshausen & Neumann, 2024. 144 Seiten. ISBN 978-3-8260-8854-4 (eISBN 978-3-8260-8855-1)

Stefan George ist beides : zum einen ein Dichter, der in keiner Anthologie und keinem Überblick über die Entwicklung der deutschsprachigen Lyrik fehlen darf. Zum anderen eine Berühmtheit, die der Ruch des Elitären, wenn nicht gar des Absonderlichen umweht. Um so lobenswerter, dass Thomas Berger eine Monographie vorlegt, die die Ambivalenzen des Dichters gewiss nicht aufzulösen, aber doch sorgsam und genau in den Blick zu bekommen*. Im zweiten Kapitel listet er die für das Werk Georges "wichtigsten Aspekte" auf : "die Überzeugung, für eine große Aufgabe auserwählt zu sein, die Freude, mit Worten zu experimentieren (Kap.IX und XII), die Abkehr von der welt (Kap.VI), die Anleihen bei der Religion (Kap.X), das Verlangen nach Erlesenem." (S.22) (*vermag)

Vor dem Hintergrund der naturalistischen Dichtung, deren Anliegen ist, die äußere (auch die soziale!) Wirklichkeit zu erfassen, vollzieht George gleichsam die Bewegung hin zum symbolistischen Gegenpol - dem "Dichter Stéphane Mallarmé(1842 - 1898), Verfechter einer Poésie pure". (S.69). "Mallarmé vertrat die Meinung, Dichtung müsse gänzlich frei von außerliterarischen Bezügen sein, sie dürfe zum Beispiel nicht belehren oder politische Zwecke verfolgen wollen, gegenüber dem Inhalt besitze die Form das maßgebende Gewicht und sprachlichen Symbolen sei magische Potenz zuzutrauen." (S.70) In seiner Nachfolge besitzt "die Sprache Georges (...) also keinen mimetischen Charakter, sondern ist autonom." (S.96f) Mithin hat sie sich - nach Hugo Friedrich - "am weitesten davon entfernt(...), Information zu sein". S.97) "Es handle sich um 'Worte nur als Kunstingredienzien, absolute Sprache, vokaler Urlaut, vor der Zivilisierung des Wortes zum Inhalts- und Verständnisträger." (S.97). Mit den eigenen Worten des Dichters : "Den wert der dichtung entscheidet nicht der sinn (sonst wäre sie etwa weisheit gelahrtheit) sondern die form d.h. durchaus nichts äusserliches sondern jenes tief erregende in maass und klang" (S.99) "Georges Lyrik, ein kunstvolles Gewebe aus Spuren des Realen und Imagination, Anklängen an die Zeitsituation und mythischen Elementen, spricht weniger den Intellekt, die Ratio.. an, die er als 'vernünfteln' diskreditiert, als vielmehr die Intuition, das Irrationale." (S.99) Berger bescheinigt George, "dass sich in seiner Lyrik Rauschhaftes mit der formalen Strenge ver trägt"(S.101), ihm nach Nietzsche also nichts Geringeres gelingt als die vollendete Synthese des Apollinischen mit dem Dionysischen. Keine Frage, dass George "das Seelenleben unendlich höher schätzte als den Intellekt". (S.112) Sein Auftreten als "Dichter-Priester" (S.72) ist keineswegs nur Attitüde. Berger verortet sein Dichtertum durchaus in der Nähe Friedrich Schleiermachers (1768 - 1834) : "Das unbedingte und unablässige Streben Georges nach 'schönheit' kommt dem 'Geschmack fürs Unendliche' sehr nahe". (S.72) Mit scharfem analytischen Blick macht Berger aber auch klar,

(Rezension Berger, Im Bann der, S.2)

wo die Präferenz liegt : "Es lässt sich mithin sagen, dass bei George das Religiöse im Dienst der Dichtkunst, nicht die Dichtkunst im Dienst der Religion steht." (S.119)

Mit "WEIBLICHKEIT UND MÄNNLICHKEIT" (S.29ff) spricht Berger ein Thema an, dass zu seiner Zeit George und seinen Kreis noch sehr viel exponierter erscheinen lässt, als das heute der Fall wäre. Wenn es von Ida Coblentz heißt: sie "empfand lediglich für Georges Lyrik Gefühle, nicht für ihn als Mann" (S.31), dürfte hier nicht so sehr von einem auslösenden Moment als vielmehr einem Symptom die Rede sein. "Zweifellos war George im Allgemeinen eine Autorität von hohen Graden und eine charismatische (...) Gestalt. Er verstand es, im doppelten Wortsinn zu fesseln : zu bezaubern ("Zaubertrunk") und zu unterwerfen ("Herrschaft")- ein "Magier" und "Menschenfänger", wie Karlauf anmerkt" (S.37). "Des sehers wort ist wenigen gemeinsam" - ein Vers, der wie ein Motto über dem George-Kreis steht. (S.39) Diese Gemeinschaft wandelt sich mehr und mehr von einem Freundschaftsbund zu einer Schar von Jüngern, in welcher George die unbestrittene Zentralgestalt ist, sozusagen der geistige Stern, den die Gefolgschaft wegen des Charismas verehrt." (S.39) Berger verweist auf das Vorbild Platons (428/27 - 348/47) - und darauf, dass der antiken Knabenliebe eine pädagogische Funktion zugesprochen würde : "Der ältere Partner, der im Griechischen Erastes (Liebender) genannt wurde, hatte die Aufgabe, den Eromenos (Geliebten) geistig zu veredeln." (S.82) Mehr noch als Eifersucht tritt bei George geradezu ein persönlicher Herrschaftsanspruch zutage : Friedrich Gundolfs (1880 - 1931) Liebesbeziehung und Heirat mit Elisabeth Salomon (1891-1958) etwa bestrafte George mit völligem Liebesentzug.(S.44) Ein Hugo von Hofmannsthal (1874 - 1929) wäre für George als Freund wohl nur auf Augenhöhe zu haben gewesen; dass das den Absichten Georges kaum entsprach, hat Hofmannsthal klarsichtig wahrgenommen und in seinem Gedicht "Der Prophet" ausformuliert.* Ein "mutiger Akt poetischer Aneignung" (S.143) darf indessen durchaus als das Erfolgsrezept des Übersetzers George gelten. Es lag in der Natur der Sache, dass ein anderer Begriff für George noch mehr Leuchtkraft gewann als jener der Liebe : "Die Liebe gebahr die Welt, die Freundschaft wird sie wieder gebähren." (S.46) "Liebe war für" George "vor allem Sehnsucht, nicht Erfüllung." (S.52) "In der Realität musste George, dessen Liebesfähigkeit im Wesentlichen ein Sehnen war, der Desillusionierte, der Entsagende, der Wartende bleiben." (S.54) "Einsamkeit und Sehnsucht sind Grundstimmungen im Werk Georges, zugleich Merkmale des Schönen im Sinne der Romantik." (S.77) (*S.35)

Bleibt die vielleicht kritischste Frage : Wo ist Stefan Georges Platz in der Zeitgeschichte ? Wie läßt sich sein Wesen und Wirken verorten in einer Zeit, die von Aufstieg und Machtergreifung der Nationalsozialisten geprägt werden sollte ? "Unter dem schillernden Begriff "Geheimes Deutschland", den aus dem George-Kreis schon 1910 Karl Wolfskehl verwendete, wurden die leitenden Ideen der Dichtung und Weltanschauung Georges gebündelt." (S.57)

(Rezension Berger, Im Bann der, S.3)

"Der Meister und seine Jünger nahmen mit" ihrem "demokratiefernen Gesellschaftsmodell eine Stimmung auf, welche in der Zeit zwischen der Thronbesteigung Wilhelms II. (1888) und der Machtergreifung Hitlers (1933) bei einem Gutteil der Bevölkerung herrschte : das Verlangen nach einer zentralistischen Führung." (S.58) Berger verweist auf das Gedicht "AUF NEUE TAFELN SCHREIBT DER NEUE STAND" : "Herrschaftsanspruch und Härte, Gewaltbereitschaft und Verachtung alles Schwachen sind unverkennbar." (S.59) Zeilen Georges wie : "die ahnherrschaft der neuen nationalen bewegung leugne ich durchaus nicht ab und schiebe auch meine geistige mitwirkung nicht beiseite. Was ich dafür tun konnte, habe ich getan." lesen sich überaus kompromittierend (S.59). Der literarische Ritterschlag durch Josef Goebbels macht die Sache gewiss nicht besser. (S.60f) Hier kommt ein mögliches vorschnelles Urteil über den Dichter aber auch schon rasch an seine Grenzen. "posten auch ehrenhalber der sogenannten akademie kann ich nicht annehmen ebensowenig einen sold." (S.59) Die Verblüffung beginnt schon damit, dass der Dichter seinem Selbstverständnis nach nicht so sehr Ehrungen anzunehmen als vielmehr zu vergeben hätte. George relativiert "seinen Einfluss auf die konkrete Politik und sein Interesse an ihr : 'die gesetze des geistigen und des politischen sind gewiss sehr verschieden - wo sie sich treffen und wo geist herabsteigt zum allgemeingut das ist ein äußerst verwickelter vorgang.'" (S.61) "Dort, wo der Staat aufhört, da beginnt erst der Mensch, der nicht überflüssig ist", lässt Nietzsche seinen Zarathustra sagen, "da beginnt das Lied des Nothwendigen, die einmalige und unersetzliche Weise." (S.62) Eine wirkliche innere Nähe zum NS-Staat ist schon deshalb ausgeschlossen, "weil George immer vor jeder Rohheit und jedem Mißbrauch der Gewalt zurückschreckte" (S.62). Hier markiert das Selbstverständnis Georges und seines Kreises eine unüberwindliche Grenze : "den 'wenig brüdern' stehen unversöhnlich die verachteten 'lauten horden' gegenüber." (S.47) Schon zum Ersten Weltkrieg hatte Stefan George zu einer klaren Haltung gefunden, derer sich viele seiner Schriftsteller-Kollegen nicht hätten rühmen können : "Zu jubeln ziemt nicht; kein triumph wird sein. Nur viele untergänge ohne würde." (S.125) Von Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907 - 1944) wird berichtet, er "habe sich vor allem durch" Georges Gedicht "Der Widerchrist" "in seiner Auflehnung gegen das nationalsozialistische Regime und das misslungene Attentat auf Hitler gestützt gefühlt" (S.115). Ist George damit aus dem Schneider ? Vielleicht nicht ganz. Gottfried Benn (1886 - 1956) stellte "in seiner 'Rede auf Stefan George' klar heraus : 'George also, auch wo er scheinbar politisch (...) auftritt, verläßt niemals den formalen Standpunkt, er bleibt immer und allein und in einem uneingeschränkten Umfang der absolute Gestalter, bleibt der Artist, betreibt l'art pour l'art'" (S.63) "Zeitungen las ein Dichter wie Stefan George selbstverständlich nicht." (S.63). Gewiss : das kann man so konstatieren und doch auch äusserst gefährlich finden. "alles staatliche und ge-

(Rezension Berger, Im Bann der, S.4)

gesellschaftliche ausscheidend - Adorno bestritt diese Möglichkeit des Georgeschen Ansatzes." (S.66)

AM Ende dieser Monographie hat man als Leser eine weite Reise unternommen durch Leben und Werk Stefan Georges, hat einen Eindruck gewonnen von seiner Zeitbedingtheit wie von seiner dichterischen Kraft, die überdauert. Man nimmt ein Bild des George-Kreises mit - in seiner Einzigartigkeit und Begrenztheit, in seiner geistig-literarischen und nicht minder menschlich-persönlichen Dimension. Man weiss, dass ein mögliches Bild Georges als Vorläufer der braunen Horden ganz und gar nicht taugt, und nimmt doch auch in dem dezidiert Unpolitischen seines Dichtungs- und Lebens-Konzeptes die Gefährdung wahr. Gibt es die Chance, einen neuen und anderen George zu entdecken, jenseits des zeit- und literaturgeschichtlich sicher vermessenen Terrains ? Berger bejaht diese Frage und lenkt unseren Blick auf den Naturlyriker Stefan George. Die Vorzüge liegen auf der Hand : Wir "treffen (...) hier auf Gedichte, in denen sowohl der selbstreferenzielle als auch der hermetische Charakter auf angenehme Weise ausgeblendet sind und nur die herausragende dichterische Begabung zur Geltung gelangt." (S.87) "Der Dichter ist hier ganz frei von Machtphantasien und Belehrungsversuchen. Nur das genaue Anschauen (...) zählt." (S.88)

Rüdiger Jung